



EINEM WALDGEIST AUF DER SPUR

# Die Wildkatze – Wild ohne Lobby?

Mit der Wildkatze startet WILD UND HUND eine Serie über Beutegreifer, die viel ihres ehemaligen Verbreitungsgebietes in Deutschland verloren haben oder ganz oder teilweise ausgerottet wurden. Es folgen Wolf, Luchs und Bär. Aufgrund der relativ geringen Größe der Wildkatze, ihres Beutespektrums und ihrer unauffälligen Lebensweise nahm bisher kaum jemand Notiz von ihr. Ihre Besätze haben sich leicht erholt. Dennoch bedarf sie auch weiterhin des besonderen Schutzes von Jägern, Förstern und Wildbiologen.

Das Beutespektrum der Wildkatze besteht zu etwa 80 bis 90 Prozent aus Mäusen und anderen Kleinsäugetern. Schon durch diese Erkenntnis vollzog sich offenbar ein Wandel in unserem Denken. So wurde die Wildkatze von einem der „schädlichsten Räuber unserer Heimat“ zu einer geschätzten und geschützten Wildart



Karsten Hupe

**W**ährend das Fernsehen und andere Medien zum Beispiel über Löwen in der Serengeti und weitere Großkatzen auf anderen Kontinenten berichten, hält ein Großteil unserer Bevölkerung Wildkatzen noch heute für verwilderte Hauskatzen. Die Popularität der europäischen Wild- oder Waldkatze (*Felis silvestris silvestris*) tendiert – im Vergleich mit den Großkatzen – gegen Null.

Folgerichtig sind auch unsere Kenntnisse über die Lebensraumsprüche der Wildkatze begrenzt und nicht ausreichend, um die in Deutschland weitgehend isolierten Populationen miteinander zu vernetzen. Dies wäre – wie bei einigen anderen Wildtierarten – vor allem im Hinblick auf einen Genaustausch sinnvoll und wünschenswert.

Noch vor gut 100 Jahren war man der Meinung, dass die Wildkatze Rotwildkälber und ausgewachsene Schafe reißen und

sich in waghalsigen, boshaften Sprüngen selbst auf den Menschen stürzen würde. Heute wissen wir, dass sich Wildkatzen zu etwa 80 bis 90 Prozent von Mäusen ernähren. So mutierte sie vom gefürchteten Räuber zum geschätzten Wildtier und wurde schon im Jahre 1933 unter Schutz gestellt. Die Besatzzahl hat sich seitdem leicht erholt, doch wird sie bis heute in der Roten Liste als „stark gefährdet“ geführt.

**Das aktuelle deutsche** Wildkatzen-Vorkommen ist in mehrere kleine, weitgehend isolierte Teilpopulationen zersplittert. Die Naturräume mit Wildkatzen-Vorkommen in Deutschland sind: Harz und Harzvorland, Solling, Reinhardswald, Kaufunger Wald, Söhre, Meißner, Egge, Hohe Schrecke, Finne, Kyffhäuser, Hainleite, Ohmgebirge, Dün, Eichsfeld, Hainich, Knüll, Hochtaunus, Rheingau-Taunus, Eifel, Hürtgenwald, Hunsrück, Schwarzwälder Hochwald und Umland, Warndt, Pfälzer Wald und Bienwald sowie der Stromberg.

Gezielte Schutzmaßnahmen sind auch für die Wildkatze ohne umfassende Erhebungen in freier Wildbahn kaum möglich, denn nur die Forschung ermöglicht Einblicke in die Biologie der Wildkatze und schafft die Voraussetzung für gezielte Maßnahmen zu ihrem Schutz. Eine solche Freilandarbeit wird seit 1998 im süd-niedersächsischen Solling vom Institut für Wildbiologie und Jagdkunde (IWJ) der Universität Göttingen durchgeführt. Das Untersuchungsgebiet liegt etwa 45 Kilometer westlich von Göttingen und rund 80 Kilometer südwestlich von Hannover im Naturpark Solling-Vogler. Es erstreckt sich im Wesentlichen auf das Niedersächsische Forstamt Winnefeld. Hauptbaumart mit gut 50 Prozent ist die Buche, gefolgt von Fichte (23 Prozent) und Eiche (20 Prozent). Der Großteil des Sollings liegt in Höhenlagen zwischen 300 und 450 Meter über NN.

Im Januar 1998 wurden die ersten Holzkastenfellen fängisch gestellt und schon in den ersten acht Wochen stellte sich der er-



Die Wildkatze benötigt große, zusammenhängende und möglichst reich strukturierte Waldkomplexe. Als Ruhe- und Wurfplätze dienen ihr unter anderem alte Fuchs- und Dachsbaue, Reisighaufen und Wurzelteller

hoffte Fangernfolge ein. Drei Wildkatzen wurden in den Fallen immobilisiert und in der Narkose gewogen und vermessen. Für eine dauerhafte Markierung wurde ihnen ein Transponder (Minichip) im Schulterbereich unter das Fell gesetzt. Weiterhin wurden die Tiere mit einem Halsbandsender markiert, der eine Überwachung und Verfolgung der Wildkatzen per Radiotelemetrie zu jeder Tages- und Nachtzeit ermöglichte.

Bis März 2001 wurden insgesamt 20 Wildkatzen gefangen. Hinzu kamen zehn Wiederfänge bereits markierter Tiere. Als „Beifang“ wurden ein Dachs, ein Baumarder, zwei Eichhörnchen und zwölf Waschbären, jedoch keine Hauskatze registriert. 16 Wildkatzen wurden mit Halsbandsendern markiert und lieferten insgesamt etwa 4500 Einzelortungen. Es entstand die umfangreichste Freilandarbeit über die Wildkatze in Deutschland.

Aus wissenschaftlicher Sicht stand die Streifgebiets- oder Aktionsraumgröße so-

wie die Aktivität und die unterschiedlich starke Nutzung bestimmter Lebensraumausschnitte der besenderten Tiere im Vordergrund. Das mittlere Alter der gefangenen Wildkatzen lag bei 24 Monaten (acht bis über 48 Monate). Das durchschnittliche Gewicht betrug 4,3 Kilogramm (Minimum: 2,7 Kilogramm, Maximum 5,6 Kilogramm) und der mittlere Kontrollzeitraum der besenderten Wildkatzen belief sich auf 202 (sechs bis 554) Tage.

**Die Streifgebiete der weiblichen Katzen** erstrecken sich auf eine Größe von 200 bis fast 2000 Hektar. Mit zunehmendem Alter steigt die Größe der genutzten Gebiete an. Vieles deutet daraufhin, dass die „abgebissenen“ jungen Katzen sich anfangs noch im Bereich des Muttertieres aufhalten, und sich erst im Verlauf des zweiten und dritten Lebensjahres ein eigenes Streifgebiet suchen.

Bei den Kudern erstreckt sich die Größe der Streifgebiete auf eine Fläche von 2000

bis knapp 5500 Hektar. Wobei die jungen Kuder nach dem Abbeißen sofort mit der Suche nach einem eigenen Revier beginnen. In dieser Phase kann die Größe der belaufenen Flächen vorübergehend auf ein Vielfaches, bei einem Kuder zum Beispiel auf etwa 11 000 Hektar ansteigen. Hat ein junger Kuder ein freies Revier gefunden, reguliert sich seine Aktionsraumgröße auf dem „üblichen“ Niveau ein. Eine Unterteilung in ein Sommer- und ein Winter-Streifgebiet zeigte, dass der im Winter genutzte Lebensraum in der Regel wesentlich größer ist. Ein Grund hierfür ist sicherlich die Hauptanzugszeit, die überwiegend in die Wintermonate Februar und März fällt.

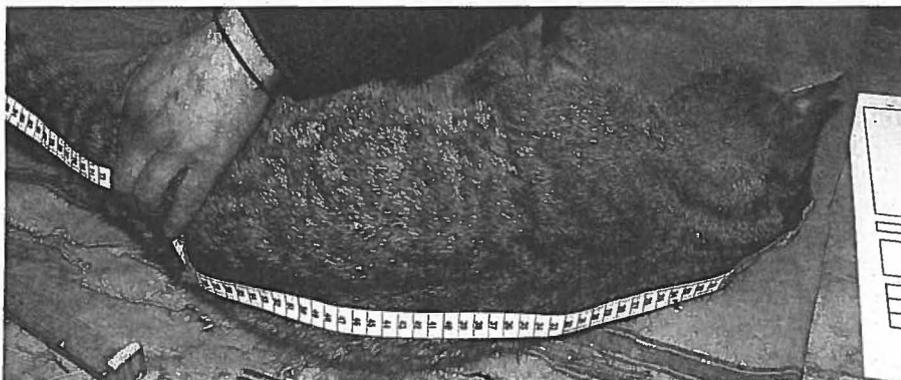
Die Verfügbarkeit von Beute scheint den zeitlichen Verlauf der Ranz jedoch zu beeinflussen. In einem guten Mäusejahr wurden schon im Oktober „nach Ranz riechende“ Kuder gefangen, während in durchschnittlichen oder schlechten Mäusejahren erst im Januar ranzige Kuder registriert wurden.



Über ein Blasrohr wurden die Injektionspfeile mit einem Betäubungsmittel auf die gefangenen Wildkatzen in den Fallen verschossen



Die narkotisierten Tiere wurden vermessen und gewogen sowie auf weitere Körperparameter hin untersucht und anschließend mit Telemetriesendern markiert



Die Gesamtlänge der Wildkatze schwankt etwa zwischen 72 und 98 Zentimetern. Die Kuder sind durchschnittlich zehn Zentimeter länger und etwa 1,5 Kilogramm schwerer

Normalerweise weisen Wildkatzen beiderlei Geschlechts während der Ranz größere Streifgebiete auf als während der Jungenaufzucht. Ausnahmen sind weibliche Tiere die ihre Jungkatzen verloren haben oder keine Jungen hatten. Eine Unterteilung der genutzten Gebiete von jeweils zwei aufeinander folgenden Monaten ergab teilweise erhebliche Schwankungen sowohl in der Größe der Aktionsräume, als auch in ihrer räumlichen Lage. Dies gilt für erwachsene und jüngere Wildkatzen beiderlei Geschlechts.

**Die Wildkatze ist** überwiegend nacht- und dämmerungsaktiv. Ihre Aktivitätsphasen scheinen jedoch stark vom Beutangebot abhängig zu sein. Jahre mit einer geringen Mäusepopulation (1998) führten zu einer verstärkten Aktivität am Tag, und zu einer intensiven Nutzung des gesamten Streifgebiets. Auch Ruheplätze oder Ruhe-zonen wurden in dieser Zeit selten aufgesucht. Anders, als beispielsweise der Baum-marder oder der Waschbär, hält sich die Wildkatze aber ohnehin nicht den ganzen Tag an einem Ruheplatz auf. Regelmäßig wurden kleine Ortswechsel am Tag registriert, wobei eine Wildkatze aber durchaus mehrere Stunden an einem Platz verweilen kann.

Entscheidend für die Auswahl der Ruheplätze ist geeignete Deckung und ein strukturreiches Habitat. Einige Hundert solcher Plätze wurden näher beschrieben. Mehrfach war es möglich die besenderten Tiere in ihrem Versteck zu beobachten.

Die Wildkatze hält sich auch am Tag bevorzugt am Boden auf. Hier sind vor allem mit Brombeeren überwucherte alte Wurzelteller, Reisighaufen, alte Steinbrüche, alte Fuchs- und Dachsbauten sowie Holzpolter von Interesse. Nur dreimal in drei Jahren wurde eine Wildkatze am Tag in einem Baum lokalisiert. Weiterhin stellen südexponierte Lagen durch die vermehrte Sonneneinstrahlung vor allem im Winter bevorzugt genutzte Lebensraumausschnitte dar.

Wurzelteller, Reisighaufen und ein alter Fuchsbau dienten auch als Wurfplätze. Von Januar 1998 bis August 2000 konnten sechs Würfe begleitet werden. Im Jahr 1999 warf eine Katze zweimal – Anfang März und Anfang August – eine für Wildkatzen ungewöhnliche Beobachtung. Mit einiger Wahrscheinlichkeit ist der Märzwurf verloren gegangen. Im Gegensatz zu den anderen begleiteten Würfen wurden die Jungkatzen nie gesehen, und das Muttertier ver-

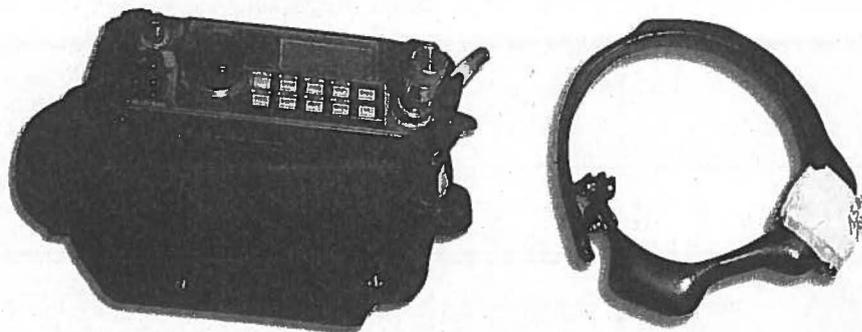
hielt sich, im Vergleich zu ihrem Wurf aus dem Jahr 1998 und dem Augustwurf 1999, untypisch. Bei vier Würfen wurden mit Hilfe eines mit Autobatterien gespeisten Empfängers und Computers Datenaufnahmen am Wurfplatz vorgenommen. Erstmals in Europa gelang es, Daten zur An- und Abwesenheit sowie zur Aktivität am Wurfplatz zu sammeln. Überraschend war zum Beispiel, dass das Muttertier ihre wenigen Tage alten Jungen für viele Stunden, in einem Fall 18 Stunden, am Wurfplatz allein ließ.

Die beschriebenen Tagesverstecke und Wurfplätze nutzen der Wildkatze wenig, wenn der Gesamtlebensraum nicht stimmt. Große, zusammenhängende, deckungs- und strukturreiche Waldgebiete sind die Voraussetzungen für das Vorhandensein oder den Aufbau einer Wildkatzenpopulation. Die langfristige ökologische Waldentwicklung (LÖWE), wie sie auch im Solling seit Jahren betrieben wird, fördert unter anderem die Populationsentwicklung der Wildkatze.

Der Einsatz von ausschließlich lebendfangenden Fallen, und Verzicht auf den Abschuss wildfarbender Hauskatzen haben gleichfalls erheblich zur Erholung des Wildkatzenbestandes im Solling beigetragen.

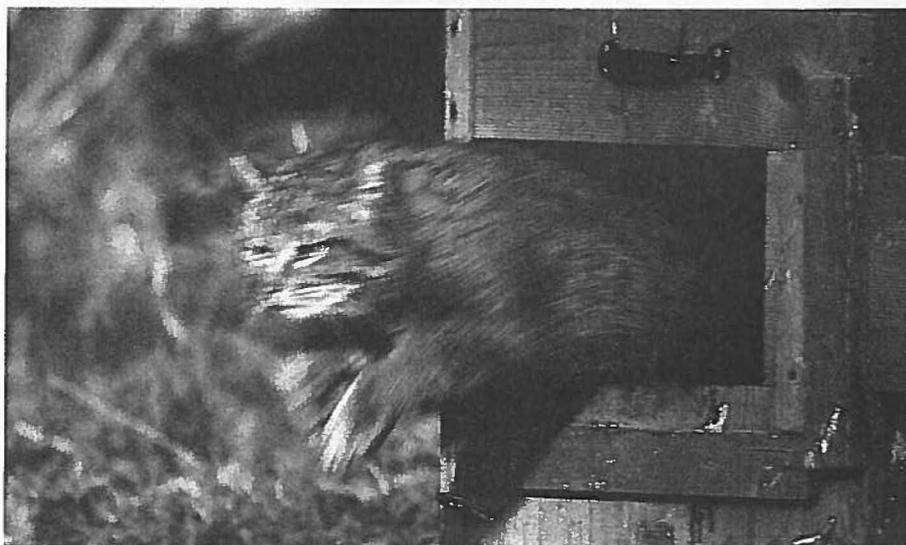
Eine genaue Angabe zur Besatzdichte im Solling ist aus wissenschaftlicher Sicht nicht möglich. Zum einen erstreckt sich die durchgeführte Untersuchung schwerpunktmäßig nur auf ein Forstamt, zum anderen ist die Anzahl der gefangenen beziehungsweise wiedergefangenen Wildkatzen für eine gesicherte Aussage zur Populationsdichte im Solling zu gering. Längerfristige Untersuchungen im Freiland mit einer größeren Anzahl besonderer Wildfänge, wenn man bei zwei bis drei Jahren überhaupt von längerfristig sprechen kann, gibt es in Deutschland ganze zwei. Diese hier angeführte und eine zweite im Hainich.

**Der vielerorts positiven** Waldentwicklung, der Verzicht auf Totschlag-Fallen und den Abschuss wildfarbener Hauskatzen, steht die zunehmende Zerschneidung vorhandener und potenzieller Wildkatzenlebensräume durch den Ausbau des Verkehrsnetzes gegenüber. Die Zerschneidung unserer Landschaft, insbesondere großer, geschlossener Waldgebiete, ist für die Wildkatzenbestände ebenso bedrohlich wie für den Laufkäfer und den Rothirsch. Stark befahrene Straßen zerschneiden nicht nur



Die Technik macht's möglich: Über die Halsbandsender, Peilantennen und Empfänger können zu jeder Tages- und Nachtzeit die Aufenthaltsorte der markierten Wildkatzen erfasst werden. Die Telemetrie verhalf der Wildforschung zu Möglichkeiten, die noch vor etwa 30 Jahren unvorstellbar waren

Zurück in die Freiheit: Mit einem Sprung aus der Transportkiste verabschiedet sich die Wildkatze in die freie Wildbahn



FOTOS: JÖRGEN BORRIS, MARTIN-LUTHER-UNIVERSITÄT (1)

den Lebensraum, sie führen auch vermehrt zu Verkehrsopfern. Eine konstruktive Zusammenarbeit privater und beamteter Jäger mit Naturschutzverbänden und Biologen verleiht der Forderung nach einer weitergehenden Biotopvernetzung Nachdruck.

Eine Standortbestimmung stellte das internationale Wildkatzen-Symposium im April 2000 dar. Organisiert von der Gesellschaft für Wildökologie und Naturschutz (GWN), dem Niedersächsischen Landesamt für Ökologie (NLÖ) und dem Institut für Wildbiologie und Jagdkunde der Universität Göttingen versammelten sich 60 Wissenschaftler aus zwölf Nationen im Solling (Schloss Nienover). Die Beiträge zur Ökologie, zum Verhalten und zur Genetik der Wildkatze legten den derzeitigen Kenntnisstand dar, und zeigten weiteren Handlungsbedarf auf. Bedauerlich, aber bezeichnend für den Stellenwert der Wildkatze in Deutschland: Es konnte kein Sponsor für das Symposium gefunden werden.

Daten über die Verbreitung und Biologie der Wildkatze sind für die unterschiedlichsten Institutionen von größter Bedeutung. Zum Beispiel für die Forderung von Grünbrücken, um eine weitere Zerschneidung der Lebensräume zu verhindern. Die Anpflanzung von Hecken und Gehölzen zählt ebenso zu diesen Forderungen, dient sie doch dazu Korridore zu schaffen und Vernetzungen der Waldlebensräume (wieder) herzustellen.

**Unter diesen Gesichtspunkten** begann die Gesellschaft für Wildökologie und Naturschutz im Oktober 2001, mit der finanziellen und organisatorischen Unterstützung des Niedersächsischen Landesamtes für Ökologie, im nordwestlichen Harzvorland eine weitere Wildkatzenstudie. Die telemetrische Beobachtung steht dabei erneut im Vordergrund. Ein Kernpunkt ist die Untersuchung der Nutzung von Brücken und Tunneln durch die Wildkatze an ausgesuchten Bereichen der A7. Der Zeitraum der Studie soll sich zunächst auf ein Jahr belaufen.

Die bisher geleistete Arbeit von Jägern, Naturschützern und Biologen hat das Bewusstsein für die Wildkatze vielerorts geschärft. Doch sind die bisherigen Bemühungen bislang nicht ausreichend um die Wildkatze aus ihrem Schattendasein zu führen. Unsere europäischen Nachbarn sind bei ihren Bemühungen für den Erhalt dieser Wildart schon ein erhebliches Stück weiter.

FOTOS: JÜRGEN BORRIS



### Steckbrief

## Die Europäische Wildkatze

Die Wildkatze gehört zur Ordnung der Raubtiere und dort zu der Familie der Katzenartigen (Felidea). Die Arten dieser Familie sind hochspezialisierte Canivoren, deren Körpergewichtsspanne sich zwischen etwa 1,5 bis 4 Kilogramm bewegt. Die Familie ist in drei Unterfamilien gegliedert. Zu der Unterfamilie der Kleinkatzen (Felinae) gehört die Gattung Felis mit 28 Arten. Die Art Felis silvestris lässt sich noch einmal in drei Unterarten teilen: Die Europäische Wild- oder Waldkatze, die Falbkatze in den Trockengebieten Vorderasiens und in ganz Afrika, die mit sehr großer Wahrscheinlichkeit die Stammform unserer Hauskatze ist und die Hauskatze selbst. Die Wildkatze unterliegt dem Jagdrecht (§ 2 BJG), gleichsam aber auch der Naturschutzgesetzgebung und genießt eine ganzjährige Schonzeit.

Die Hauptzanzeit der Wildkatze fällt in die Monate Januar bis März. Eine zweite Ranz im Sommer ist möglich und kommt überwiegend dann vor, wenn der erste Wurf verloren geht. Nach einer Tragzeit von 63 bis 68 Tagen werden in freier Wildbahn ein bis vier, im Mittel zwei bis drei, zwar behaarte aber blinde Jungtiere geboren. Die Geburtsgewichte schwanken zwischen 80 und 163 Gramm. Über das Öffnen der Augen finden sich in der Literatur sehr unterschiedliche Werte. Die Angaben schwanken zwischen dem dritten und dem zwölften Tag.

Nach etwa sechs Wochen ist das Milchgebiss durchgebrochen, und die Jungkatzen sind in der Lage, die erste Fleischnahrung aufzunehmen. Wildkatzen können in freier Wildbahn etwa zwölf bis 15 Jahre alt werden.

Große Probleme stellt bis heute – aufgrund der engen Verwandtschaft – die Unterscheidung von Wild- und Hauskatze auf genetischer Ebene dar. Aus dem Vorkommen beider Formen in überlappenden Lebensräumen können Bastardisierungen, Krankheitsübertragungen sowie Ressourcenkonkurrenz resultieren. So könnte die Hauskatze ein nicht zu unterschätzendes Gefahrenpotential für die Wildkatze darstellen. Wie bereits oben angeführt, wurde jedoch in drei Jahren und hunderten Fallennächten keine Hauskatze im Wald gefangen. Die besondern Wildkatzen wiederum wurden auch nicht in der Nähe von Ortschaften lokalisiert.

Die an ein Institut in Italien verschickten und untersuchten Blutproben der gefangenen Wildkatzen aus dem Solling ergaben, dass sich in den letzten 25 bis 30 Jahren mit größter Wahrscheinlichkeit keine Hauskatze in die untersuchten Wildkatzen eingekreuzt hat. In anderen Gebieten mit Wildkatzenvorkommen kann das Ergebnis aber völlig anders ausfallen. Die mangelnde Stichprobengröße in Deutschland erschwert mögliche Fortschritte auf dem Gebiet der Genetik. Die Stichprobengröße resultiert aus Totfunden (zum Beispiel Verkehrsoffer) und Proben aus wissenschaftlichen Untersuchungen. Da es an Letzteren mangelt, mangelt es auch an entsprechenden Ergebnissen.